

Mehr als 3000 Komparsen

Produzent sucht Statisten für Serie

Köln. Für die Fernsehserie „Euphorie“ werden mehr als 3000 Komparsen gesucht. Bei der achteiligen Serie gehe es um die deutsche Adaption der gleichnamigen internationalen Erfolgsserie „Euphoria“, teilte die Agentur Eick & Weber mit. Die Serie werde für RTL+ produziert.

Im Mittelpunkt der Geschichte steht demnach die 16-jährige Mila, „die zwischen den alltäglichen Problemen des Erwachsenwerdens und zunehmendem Weltschmerz auf der Suche nach Liebe und Geborgenheit ist“.

Die Produktion sucht über 3000 Komparsen und Kleindarsteller. „Eingeladen sind Menschen jeglicher Ethnizitäten und Nationen sowie aller Geschlechter und Genderidentitäten, im Alter von 0 bis 70 Jahren – gerne auch Babys“, sagte Geschäftsführer Burkhard Eick. „Wir suchen neben hunderten Schülern und Lehrern auch Handballspieler, Hockeyspieler, Freibad-Besucher sowie Kellner und Türsteher.“

Generell würden viele junge tanzfreudige Menschen gesucht, die gerne ausgelassen feierten, da es mehrere Party-Szenen geben werde. Neben einem Rave werde es eine Schaumparty und eine große Karnevalsparty geben, bei der man sich auch verkleiden solle.

Die Dreharbeiten sollen ab Anfang Juli bis Ende November hauptsächlich im Großraum Köln, Remagen, Duisburg und Gelsenkirchen stattfinden. Interessenten können sich unter <https://ep.casting-eick.de> bewerben. Bewerbungsschluss ist der 31. Oktober.

Preis für unendliches Gedicht

Wiesbaden. Der mit 10.000 Euro dotierte Lyrikpreis „Orphil“ der hessischen Landeshauptstadt Wiesbaden geht in diesem Jahr an den Schweizer Dichter Franz Dodel insbesondere für seinen Endlostext „Nicht bei Trost“. An diesem Gedicht arbeitet der 1949 in Bern geborene Lyriker nach Angaben der Kommune vom Dienstag bereits seit 2002 regelmäßig weiter, nachzulesen auf seiner Internetseite www.franz-dodel.ch.

Die Dichterin Sirka Elspaß erhält den mit 2500 Euro dotierten „Orphil“-Debütpreis für ihr lyrisches Erstlingswerk „ich föhne mir meine wimpern“. Sie ist 1995 in Oberhausen geboren und lebt in Wien. Beide Auszeichnungen sollen am 5. Juni im Wiesbadener Literaturhaus Villa Clementine übergeben werden – mit Lesungen der zwei Preisträger.



Magisches Licht in schöner Landschaft: die Elbe in der Sächsischen Schweiz unterhalb des Basteifelsens.

FOTO: SEBASTIAN KAHNERT

Liebeserklärung an einen europäischen Strom

Burkhard Müller hat die Elbe von der Schneekoppe bis Brunsbüttel bereist. Sein Bericht geht lehrreich in die Tiefe und in die Geschichte

Von Ronald Meyer-Art

Potsdam. Es kommt gar nicht so sehr darauf an, wie man den Weg zurücklegt; wichtig ist, was man dabei sieht. Und wie man das, was man sieht, mit dem, was man weiß, verbinden kann. Burkhard Müller ist die Elbe nicht entlanggewandert, er hat den Fluss nicht von Quelle bis zur Mündung durchschwommen und er ist auch nicht mit dem Fahrrad das Elbufer entlanggefahren. Das haben andere gemacht. Und einige von ihnen haben über ihre Erfahrungen auch geschrieben.

Burkhard Müller, der Autor und Kritiker ist und Latein an der Technischen Universität Chemnitz lehrt, ist an der Elbe gewandert, hat die Orte, die an ihr liegen, mit dem Mietwagen oder auch mit öffentlichen Verkehrsmitteln besucht. Zehn Reisen hat er im vergangenen Jahr an die Elbe unternommen – „vom Schnee der Schneekoppe bis zum Nebel von Brunsbüttel“, wie er schreibt. Mit den Erfahrungen aus diesen Reisen hat er ein sehr lehrreiches und höchst unterhaltsames Buch über den Fluss geschrieben.

Der Autor, der 2008 mit dem Alfred-Kerr-Preis für Literaturkritik ausgezeichnet wurde, versteht es, anschaulich und sinnlich zu schrei-

ben und dabei das, was er sieht – wie ein guter Lehrer –, in größere Zusammenhänge zu stellen und einzuordnen. Bei ihm geht es immer in die Tiefe. Wenn er von einem Hotel am Oberlauf der Elbe schreibt, das im Geschmack des Jugendstils errichtet wurde, folgt gleich eine unterhaltsame kulturgeschichtliche Ein-



Wenn es überall ringsherum schon dunkel ist, blickt man auf die Lichter der großen Schiffe und das Licht des Wassers.

Burkhard Müller,
Autor

ordnung. „Eigentlich mag der Jugendstil das Bauen nicht“, schreibt Müller, „Steine, Ziegel und Wände sind ihm zu viereckig und die Herausforderungen der Schwerkraft zuwider. Wenn seine Muse das

Wort, Statik‘ hören, kriegen sie Migräne.“

Die Leser können einiges lernen bei der Lektüre dieses Reiseberichts. Etwa, dass der Begriff des Schlachtenbummlers nicht aus der Welt des Sports, sondern aus den Kriegen von 1866 und 1870 stammt, zu deren Schlachten tatsächlich Zuschauer angereist sind. Oder dass man in Hamburg die Schrauben von den Yachten russischer Oligarchen abmontiert hat, damit die nicht heimlich aus dem Hafen entfernt werden können. Oder dass die Frakturschrift auf den handschriftlichen Gewohnheiten des Mittelalters fußt und bei ihrer Verwendung heute meist das lange S falsch wiedergegeben wird. Oder dass das Wasser von der tschechisch-deutschen Grenze acht Tage braucht, bis es in Hamburg ankommt.

Zuweilen wird Müllers Reisebericht philosophisch, etwa wenn er beim Besuch des Beinhauses am Kloster Sedlec über das Verhältnis der Lebenden zu den Toten nachdenkt: „Wir überschätzen immerzu das Faktum, dass gerade wir jetzt lebendig sind.“ Müller schreibt vom Tod und von den Kriegen, die über das Land an der Elbe gegangen sind, aber schwer ist sein Porträt des Flusses nicht. Im Gegenteil. Es

macht Spaß, dem Autor an den Fluss zu folgen. Was auch daran liegen mag, dass er angenehm meinungsstark schreibt. Etwa über Touristen: „Zu den dümmsten Eigenschaften des Touristen gehört es, dass er über seinesgleichen so gern die Nase rümpft, als wäre er selbst nicht auch einer, und darum immer nach ‚Geheimtipps‘ sucht, wo der Tourismus noch nicht hingekommen wäre: In seiner Person kommt er dann eben doch hin; und so verbreitet der Tourist das Übel, dem er ausweichen wollte, wie ein Pestkranker, der vor der Pest flieht.“ Oder über Ernst Barlach: „In allem so überraschungsfrei und voraussehbar“.

Das kann man über Burkhard Müllers Reisebericht nicht sagen. Der endet zwar absehbar am Meer. Aber überraschenderweise in der Dunkelheit. „Wenn es überall ringsherum schon dunkel ist, blickt man auf die Lichter der großen Schiffe und das Licht des Wassers, das sich hier in Grenzenlose öffnet. Hier endet die Elbe.“ So beendet Burkhard Müller seinen Bericht. Und es macht ein bisschen traurig, dass die Reise nicht noch weitergeht.

Info Burkhard Müller: „Die Elbe. Porträt eines Flusses“. Rowohlt Berlin. 304 Seiten, 26 Euro.

Ausstellung hinterfragt religiöse Alltagsregeln

Neue Schau ab Freitag in Berlin

Berlin. Religiöse Alltagsregeln und deren Infragestellung durch die Mehrheitsgesellschaft stehen von Freitag an im Mittelpunkt einer Ausstellung im Berliner „Mitte Museum“ im Wedding. In „Der Glaube fährt mit der Straßenbahn“ würden rund 40 Exponate aus den Bereichen „Kleidung“, „Essen“ und „Kinderspielzeug“ in einer Installation präsentiert, teilten die Ausstellungsmacher am Dienstag in Berlin mit. Ziel sei es, über Regeln, Normen und Konventionen in unterschiedlichen gesellschaftlichen Zusammenhängen nachzudenken. Ausstellungseröffnung ist am Donnerstagabend.

Ergänzt werde die Installation durch Texte von Wissenschaftlern unterschiedlicher Disziplinen auf Deutsch und Englisch. Im Fokus stünden dabei Regeln und Konventionen monotheistischer Religionen wie Judentum, Christentum und Islam sowie säkulare Überzeugungen.

Zu der bis 10. Juli laufenden Ausstellung sind unter anderem eine Tagung sowie zwei Workshops für verschiedene Altersgruppen geplant. Die im Museum des Bezirks Mitte in der Pankstraße gezeigte Präsentation ist den Angaben zufolge das Ergebnis eines Projekts der „Arab-German Young Academy of Sciences and Humanities“ an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften.

Im Rahmen der beiden Workshops können Teilnehmer die Ausstellung unter Anleitung des Künstlers Tim Graeves und des Kurators Stefan Maneval umgestalten. Fragestellungen seien dabei unter anderem: „Was haben eine Perücke, ein Baseball-Cap und eine Kinder-Kippa gemeinsam?“ und „Warum gibt es für Mädchen andere Lego-Figuren als für Jungen?“

Neuer Chef für Lausitzer Orchester

Görlitz. Der Schweizer Roman Brogli-Sacher wird künftig die Neue Lausitzer Philharmonie in Görlitz als Generalmusikdirektor leiten. Das gab das Gerhart-Hauptmann-Theater jetzt bekannt. Brogli-Sacher tritt die Nachfolge von Ewa Strusinska an, die das Haus zum Ende dieser Spielzeit verlässt. Die Neue Lausitzer Philharmonie ist das Orchester des Gerhart-Hauptmann-Theaters.

Intendant Daniel Morgenroth hob den „sehr reichen Erfahrungsschatz“ hervor, den Brogli-Sacher mitbringe.

Black Sabbath: Boxset mit Sänger Tony Martin

In der Geschichte von Black Sabbath wird sein Name oft vergessen: Tony Martin war zweimal Sänger der Heavy-Metal-Band

Von Philip Dethlefs

London. Wenn von Black Sabbath die Rede ist, dann geht es meistens um Ozzy Osbourne. Auch die Werke mit dem legendären Ronnie James Dio genießen Kultstatus. Gelegentlich wird noch Ian Gillan erwähnt. Doch ein Sänger der britischen Heavy-Metal-Band wird häufig ignoriert.

„Tony Martin wurde leider immer in den Hintergrund gedrängt“, sagte Black-Sabbath-Gründer und -Gitarrist Tony Iommi (76) einmal in einem Interview der Deutschen Presse-Agentur in London. Das soll sich nun mit einem neuen Black-Sabbath-Boxset ändern.

„Anno Domini 1989-1995“ widmet sich endlich dem oft vergessenen Frontmann, der in den späten

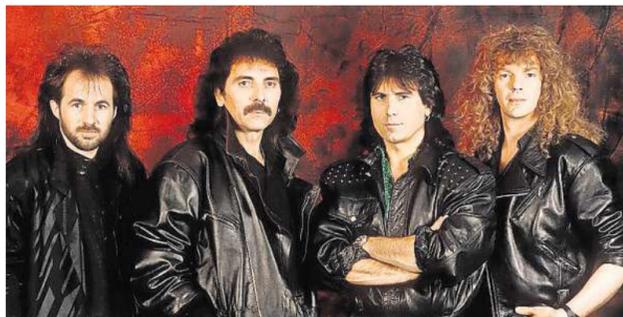
80er-Jahren und 90ern mit kurzer Unterbrechung bei der Heavy-Metal-Institution sang. Für die schick aufgemachte Box, wahlweise mit CDs oder LPs, hat der 76-jährige Iommi die Alben „Headless Cross“ (1989), „Tyr“ (1990) und „Cross Purposes“ (1994) remastert und „Forbidden“ (1995) sogar neu abgemischt. „Die Sachen mit Tony Martin sind großartig“, sagte er 2021, als er mit der Arbeit begann.

„Es war schwierig, weil nicht alle Leute die Bandbesetzung akzeptiert haben“, erinnerte sich Iommi an die Zeit mit Martin. „Ich habe das ganze Projekt damals finanziert und alles selbst bezahlt. Wir haben Alben gemacht, mir hat die Band Spaß gemacht, ich mochte unsere Musik.“ Viele hätten allerdings den Vorgängern Ozzy und Dio hinter-

hergetrauert. Inzwischen sei das anders, sagte der Gitarrist. „Es ist komisch, heute ist die Musik mit Tony beliebter als je zuvor. Da ist eine

neue Generation, die das jetzt hören will.“

Gitarrist Iommi war damals das einzige verbleibende Originalmit-



Black Sabbath im Jahr 1989: Sänger Tony Martin (v.l.n.r.), Gitarrist Tony Iommi, Schlagzeuger Cozy Powell und Bassist Neil Murray. FOTO: PETE CRONIN/DPA

IMMOBILIENMARKT

Vermiete 2-Raumwohnung in 14827 Schmerwitz bei Wiesenburg. Dachgeschoss, 55m², EBK, Bad mit Wanne. 500,-€ + NK ☎ 01 57 51 84 60 50

Personalsuche:

MAZ-job.de